

# Die Symphonie der Düfte

Künstler Wolfgang Georgsdorf hat eine Orgel gebaut, mit der Gerüche wie Töne erzeugt werden

■ VON CHRISTINE EICHELMANN

Die vielleicht älteste Erinnerung von Wolfgang Georgsdorf ist der Geruch von Muttermilch, dazu der Duft der mütterlichen Haut. Eine sehr flüchtige, kaum fassbare Impression, aber so schön wie ein Hauch von Rosenblüte.

Wolfgang Georgsdorf ist Sammler. Seit Jahren geht er mit geschärftem Sinn durch die Welt, sucht neue Schätze für eine Sammlung, die nicht sichtbar ist, nicht zum Anfassen oder Hören, dafür aber zum Schnuppern: Der Künstler, Enkel eines Chemikers und Sohn eines Biologen, gebürtiger Österreicher, der mit der Schauspielerin Eva Mattes in Berlin lebt, sammelt Gerüche. Edle Düfte, zarte und flüchtige Bukette, strenge Aromen, Noten, die die Nase reizen. Unappetitliche Ausdünstungen. Gestank.

## Mit Gerüchen ganze Geschichten erzählen

„Ahhh, riechen Sie diese Mischung aus Pflanzen, aus Erde, aus Feuchtigkeit“, sagt Georgsdorf und wedelt mit den Armen, als wolle er mehr inhalieren von diesem Urwaldndunst. Georgsdorf steht vor einer riesigen Palme im Großen Tropenhaus des Botanischen Gartens in Dahlem. Ein Ort, der als Treffpunkt ausgewählt wurde, weil er die Nase ebenso anregt wie den Sehsinn. Wo im Winter Rosmarin und Lavendel, Zitrusfrüchte und Eukalyptus duften. Ein perfekter Ort, um über Georgsdorfs Traum zu reden: Er will seine extrahierten und in Fläschchen abgefüllten Gerüche mit anderen Menschen teilen, will sie ihnen mitteilen, indem er mit Odeur Geschichten erzählt und abendfüllende Geruchserlebnisse komponiert, olfaktorische Musik also. Es gibt sogar einen



Künstler und Duftmaschinenentwickler Wolfgang Georgsdorf im Botanischen Garten

SERGEJ GLANZE

Fachterminus hierfür, den Georgsdorf geprägt hat, wie viele andere Begriffe auf einem Gebiet, auf dem er sich pionierhaft seit Jahrzehnten vortastet: Symphonien, Symphonien für die Nase.

Das Gerät, das Georgsdorf dafür in den letzten 25 Jahren entwickelt hat und das er im Sommer 2016 im Radialsystem in Berlin vorstellt, heißt Smeller, oder, griffiger: Geruchsortel. Mit dem altherwürdigen Tasteninstrument hat die hochmoderne, zerlegt gut zwei Lastwagen füllende Apparatur einiges gemeinsam. Wie der Orgelwind durch die Pfeifen, wird beim Smeller, gesteuert per Computer oder per Klaviatur, mit Duftstoffen angereicherte Luft durch 64 verschiedene Kanäle in den Besuchersaal gepresst. Den Tasten sind – je nach Beladung der Quellenkammern mit parfümeurisch kreierte Essenzen oder

Originalsubstanzen – einzelne Gerüche zugeordnet. Die tiefste Taste ist der Ozean, eine andere gibt den Duft schmelzenden Käses aus, hinter einer dritten verbirgt sich vielleicht Raubtiergeruch. Georgsdorf, Geiger und Dirigent im Berlin Improvisers Orchestra, schrieb nicht nur das Notationssystem, sondern auch erste Kompositionen für den Smeller.

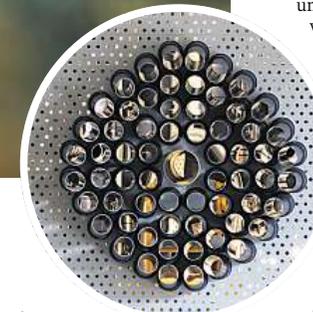
64 Kanäle für rein dosierte Düfte, das ergibt zwei hoch 64 mögliche Mischungen – eine Zahl mit 20 Ziffern. Natürlich, das weiß auch Georgsdorf, geht es immer um Annäherung. „Gestern haben wir im Labor gestanden und das Meer verbessert“, erzählt der Künstler, während er durch die Gewächshäuser im Botanischen Garten spaziert. „Je länger wir es treiben, desto mehr Überraschungen gibt es noch.“

zeptoren des Menschen „und werden Gefühle“, sagt Georgsdorf. „Der Smeller bringt uns zurück in eigene Erinnerungen, aber auch in referenzlose Räume.“ Unendlich größer sind die Kunstformen, kombiniert man die Geruchseindrücke mit Kino, Theater, Ballett, Oper, Musik, Lesungen. „Osmodrama“, nach dem griechischen Wort *osmi* für Geruch, wird das im Sommer geplante Festival im Radialsystem heißen.

## Mit jedem Atemzug kommt ein neuer Duft

Experimentiert worden war mit Geruchskino, also Film plus Duft, schon 1906 in Pasadena, Kalifornien. Das Problem dabei: Wenn sich Düfte nicht sofort verflüchtigen, überlagern sie sich, mit oft zweifelhaftem Ergebnis. „Was wir bekommen, wenn wir einfach alles rauspusten, ist eine grandiose Kakophonie der Gerüche“, sagt Georgsdorf. Rund 50 Köpfe zählte das Team, das er um sich scharte, um diese Tücke zu vermeiden. Neben Parfümeuren, Lebensmittelchemikern oder Psychologen waren das Elektroniker und Mechatroniker, Architekten, Informatiker, Luft- und Strömungstechniker. 200.000 Euro kostete der Smeller. In dem 20 mal sieben Meter großen Besuchersaal, in dem keine Zuschauer, sondern „Zuriecher“ sitzen, wird nun alle 90 Sekunden die Luft ausgetauscht. 43.000 Kubikmeter Luft werden stündlich bewegt, mit einer Geschwindigkeit von 1,5 Stundenkilometern: „Gefühlt ist das ein Lüftchen“, sagt Georgsdorf, „aber mit jedem Atemzug kommt ein neuer Duft.“

77.000 Menschen kamen in Linz zum Smeller-Begleitprogramm unter dem Titel „Sinnesrausch“. Was genau Osmodrama in Berlin bietet, steht noch nicht fest. 36.000 Euro hatte Georgsdorf vor Weihnachten über Crowdfunding für das Festival eingeworben. Geht es nach ihm, ist das Potenzial des Smellers aber weit größer, könnte Wissenschaft und Industrie interessieren. Seine Vision: Eine ewige Chapel d'Odeur in Berlin. Georgsdorf: „Vielleicht sogar im Humboldtforum? Alexander von Humboldt würde sich freuen.“



So sehen die 64 Ausgänge der Geruchsortel aus der Sicht des Publikums aus  
WOLFGANG GEORGDORF

Als eine „Raum-Zeit-Maschine“ sieht der Künstler, der den Smeller erstmalig 2012 in Linz vorstellte und vom Bundeskanzleramt in Wien den Outstanding Artist Award für Interdisziplinarität bekam, seine Erfindung. Denn das eigentliche Wunder geschieht im Kopf der Besucher. Gerüche, chemisch betrachtet schlicht Moleküle, treffen auf die rund 400 verschiedenen Geruchsre-